

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 130 (1851)

**Artikel:** Wie eine Frau ihren Mann einmal kurirt hat

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-372710>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wie eine Frau ihren Mann einmal fürchtet hat.

Ein junger Bauersmann hatte sich mit einem braven, fleißigen Mädchen verheirathet. Er war arm, sie war arm, aber sie waren treu, fleißig und sparsam, und siehe da, sie kamen herrlich voran. Unverschuldete Armut schändet nicht und es ist nicht gesagt, daß die, die arm in die Ehe treten, arm darin bleiben. Heißt's da: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn!“ Heißt's da: „Bet' und arbeite!“ Heißt's da: „Wenn's Hähnchen kräzt und 's Hühnchen spart, beim Bettelstab man nicht beharrt“ — dann gehts prächtig voran und Gottes Segen hilft ein eigenes Haus bauen und Acker und Wiesen anschaffen. So hatte es auch den Anschein bei diesem Ehepaare. Allein der Mann, der wohl gutmütig, aber auch leicht gesinnt war, ließ sich von ein paar Kameraden ins Wirthshaus locken. Wenn man so fleißig arbeitet, wie Du, sagten sie, so muß man sich auch einmal Guts anhun. Das gefiel dem Manne, und zwar alle Tage besser. Das arme Weib sparte sich's am Mund ab und er — vertrank's. Sie bat, sie flehte, sie weinte, sie wies auf das liebliche Kindchen hin, womit sie Gott gesegnet hatte — Alles half nichts. Aller Verdienst wurde vertrunken. Der Branntweintusel hatte sich seiner bemächtigt, hatte ihn in seine Ketten und Banden geschmiedet; die Ehre, die Scham, die Pflicht — nichts half. Er war verloren. Er war von einem freien Manne ein Sklave des Branntweins geworden. Ach, bei dem tiefen Schmerz, ihren lieben, einst so braven Mann so tief in das Verderben hinabgesunken zu sehen, mußte das arme Weib Alles verdienien mit ihrer Hände Arbeit, was die Haushaltung kostete, denn er war so entartet, daß er nicht mehr fragte: Woher nimmst du Brod und Fleisch, Milch und Fett? Er verlangte ein ordentlich Essen und was er verbiente, vertrank er doch all' in Branntwein. Es war himmelschreiend!

Allmälig magerte das arme junge Weib ab, wie eine Leiche. Ihr armes Kind trank die Kummernmilch und siechte hin wie ein Schatten. Ihr Auge war blöde geworden von Weinen.

Er schien das Alles nicht zu sehen und lebte in seiner Weise fort, während sein armes Weib am Rande der Verzweiflung stand.

Sie hatte aufgehört mit Bitten und Flehen, mit sanftem, liebevollem Zureden; ihre Thränen erweichten sein Herz nicht. Sie bat nur Gott, er möge ihr ein Mittel geben, das fruchte, oder sie und ihr armes Würmchen zu sich nehmen aus all' dem Jammer und Elend, das sie doch nicht mehr länger ertragen könne.

So betete sie auf ihren schwankenden Knieen eines Abends, an dem sie gehungert hatte, um ihr Kind und ihren Mann zu sättigen. Für den morgenden Tag war nichts da, als trockenes Brod.

Unter Thränen war das arme Weib endlich eingeschlafen und sie hörte gar nicht, daß er um 12 Uhr hereintaumelte und sich, unfähig zum Auskleiden, mit den Kleidern aufs Bett legte.

Morgens stand er dennoch früh auf, als das Stück Brod mit heimlichem Murren, weil kein Kaffee da war, und sagte dann, als er in den Taglohn ging: Das du mir nur Schlag 12 Uhr ein ordentlich Essen bringst! Wenn man ordentlich arbeiten soll, muß man auch nahrhaft essen.

Zanken und habern mochte sie nicht. Sie schwieg, aber ihre heißen Thränen rieseltenstromweise über die bleichen Wangen.

Er ging fort, ohne das zu beachten.

Während er arbeitete, wand sich das arme Weib in Thränen am Boden. Sie rang im Gebete. Ihr Kind lag stöhnend in der Wiege, denn es war erkrankt aus Mangel an Nahrung.

Plötzlich schlägt es 12 Uhr. Sie hatte nichts zu essen, keinen Heller, um etwas zu kaufen. Sie rauzte verzweifelnd ihr Haar.

Da durchblitzte sie ein Gedanke.

Unter einem Baume saß rastend ihr Mann und harrete des Mittagsbrotes. Da sah er seine Frau daherkommen. Sie trug einen Korb auf ihrem Kopfe, über den ein weißes Tuch gedeckt war.

Kommst du endlich? sagte er.

Stille setzte sie den Korb nieder und lehnte, leise schluchzend, mit gesalztenen Händen an dem Baume.

Er rückte den Korb näher, deckt das Tuch ab — prallt, wie vom Blize getroffen, zurück — — denn in dem Korb lag bleich und todesmatt — sein Kind.

Er wendet das allerdings erbleichte Angesicht zu der Mutter, als wollte er fragen, was soll das bedeuten. Aber es war doch kein Zorn in seinen Mienen, denn er hatte noch keinen Branntwein getrunken.

Da sagte das zitternde, weinende Weib mit einer wahren Todesfalte: Ich, lieber Mann, ich, was ich dir brachte. Es ist mein Letztes, was ich habe. Im Hause ist nichts mehr. Sieh', dein armes Kind ist schon halb verhungert; ich habe seit gestern Morgen nichts mehr gegessen. Die Milch in meiner Brust ist schon versiegelt. Es kann doch nicht mehr leben. Du bist ja Herr und Meister drüber. Ich es, damit es von seinem Hammer erlöst wird. Ich folge ihm bald nach, dann kannst du, ohne Vorwürfe deines Gewissens, Alles vertrinken, was du verdienst.

Mit diesen Worten nahm sie das Kissen mit dem franken Kindchen aus dem Korb und leigte es auf seinen Schoß.

— Da war es, als ob die Hand Gottes sein Herz erfasste und preßte. Er schauderte zusammen, wie im Fieberfrost. Er stieß einen Schrei aus, der der armen Leidensschwester durch Mark und Bein gieng. Dann saß er eine Weile und sah das arme, leidende Kind an und — Thränen brechen plötzlich aus seinen Augen hervor.

Gott, mein Gott, ruft er aus, vergib mir meine Schuld! Dann küsst er das Kind, was er seit seiner Geburt nicht gethan, legt's sachte in den Korb und fällt seiner Frau um den Hals.

Willst du, kannst du mir verzeihen? Flehete er. Ach, ich war ein arger Mensch, ein schlechter Mensch; aber es ist vorüber. Ich schwör's hier unter Gottes freiem Himmel, ich will keinen Branntwein mehr trinken. Ich will ein ordentlicher Mensch werden.

Da jubelt das arme Weib ein Hallelujah in ihres Herrn Grun e, das aber nur Gott hörte; da drückt sie ihn ans Herz und sagt: Hat dich Gott wieder mir und meinem armen Kinde geschenkt? Sollen die schönen Zeiten kommen, wo du noch brav und gottesfürchtig waist?

Ja, so wahr mir Gott helfe! ruft er aus und streckt die 3 Finger der Rechten schwören hinauf zum b'auen Himmel über ihm.

Aber nun komm', sagte er, und zog sie zum Kinde, und als sie es aufgehoben, zog er sie heim und lief dann zu dem reichen Manne, dem er arbeitete, und sagte: Gott hat mein Herz umgewendet! Nun helft mir auch, daß ich's vollführe. Meine Frau und mein Kind verhungern daheim. Gebt mir einen Topf Milch und ein Brot. Zieht's am Lohne ab!

Der Mann war ein Ehrenmann. Gott segne dir's, sagte er, und rief seiner Frau. Die gab ihm Brot und Milch, aber sie that noch mehr, sie kochte eine stärkende Weinsuppe und trugt's zur armen Frau.

Aber die lächelt selig und sagt: Ach, Gott hat mein Flehen erhört! Er wird weiter helfen!

Und er half. Keine Versuchung, keine Lüdung vermochte mehr den früheren Säufer ins Wirthshaus zu bringen. Er war gründlich geheilt. Frau und Kind genasen wieder und blühten frisch auf. Das Glück kehrte wieder ein mit der Treue und Gottesfurcht. Freudig arbeiteten die Ehegatten wieder und hielten's treu zu Rath, was sie erübrigten, und bald konnten sie sich ein Heimwesen kaufen. Der wachsende Wohlstand feuerite Beide zu steter Thätigkeit an. Ihr eheliches Glück wurde nicht mehr getrübt. Gott segnete sie mit mehrern Kindern, die wie Rosen blühten. Mit fröhlichem, liebreichem Lächeln brachte die Frau ihrem Manne das Essen aufs Feld und Heiterkeit lachte aus ihren Zügen. Der Mann aß nie mehr, ohne zuvor gebetet zu haben, und setzte oftmals hinzu: Herr, du hast Großes an mir gethan, des bin ich fröhlich! O thue es Allen, die in die Stricke des Verderbens gerathen, wie ich es war, daß sie gerettet werden.

Aus der Krankenstube. Arzt: Geduld, mein Freund. Ich hoffe, Euch in wenigen Tagen geheilt zu sehen. Schuhmacher Straubinger: Pressirens nur nit, Herr Doktor. Ich hab' 3 Jahr in die Krankenkass' geblecht, und war allerweil g'sund wie an Fisch. Jetzt will i doch was hob'n vor mein Geld.